

'Wir haben die Unruhe beabsichtigt'

## Schäuble: Union will 'Kerneuropa' als einen Magneten, der andere anzieht

CDU/CSU-Fraktionschef will mit seinen Thesen weder die EU spalten noch England isolieren, sondern Deutschland fester einbinden

SZ: Auf Ihr 'Kerneuropa'-Papier folgte ein tagelanges Bombardement aus den wichtigsten europäischen Hauptstädten. Hat Sie das überrascht?

Wolfgang Schäuble: Wir haben damit gerechnet. Die Unruhe war sogar beabsichtigt, weil wir das notwendige Nachdenken über Europa voranbringen wollten. Insofern bin ich über das breite Echo wirklich erfreut. Eine Kontroverse ist besser, als unsere historische Chance zu verschlafen.

SZ: Zum Beispiel Umberto Bossi, ein Berlusconi-Koalitionär: Wieder einmal sei Europa unter den 'Stiefel des ultranationalistischen Blocks' geraten, des preußischen Junkertums und der arroganten politischen Klasse Frankreichs.

Schäuble: Ganz gewiß hat er unser Papier nicht gelesen, sonst könnte er so nicht reden. Daß Berlusconi in einem deutschen Papier nicht gerne lesen möchte, daß Italien derzeit nicht zur europäischen Spitzengruppe gehört, das kann man verstehen. Er hat bei der Bundesregierung nachgefragt, und es ist richtig, daß diese etwas zurückhaltender formuliert. Aber viele kompetente Italiener haben mit 'Na und?' reagiert, 'das ist doch die Wahrheit'. Europa wird eher vorangebracht, wenn die Wahrheit nicht unterdrückt wird. Außerdem: Ich will Italien dabei haben, nicht ausgrenzen.

SZ: Aber es ist nun mal ein deutsches Papier.

Schäuble: Wenn wir sagen, daß Deutschland unumkehrbar in eine feste europäische Struktur eingebunden werden solle, damit aus der Lage in der Mitte nicht wieder eine Mittellage wird und so die Versuchung zu Alleingängen entsteht, dann ist das das Gegenteil, was Herrn Bossi besorgt.

SZ: Ihr Papier war aber ein Alleingang. Kann man sich so Freunde machen und Skeptiker überzeugen?

Schäuble: Soll es denn in Europa verboten sein, seine Meinung zu sagen? Außerdem war es auch kein Papier der Bundesregierung. Wir drängen auf mehr Einigung, und das ist doch kein Alleingang.

SZ: Bei allen guten Vorsätzen: Die Wirkung war eine dramatische Zersplitterung.

Schäuble: Nein, bestenfalls schöpferische Unruhe. Die Wirkung war ganz positiv: Über Europa wird jetzt intensiver diskutiert. Die Kontroverse ist notwendig; wir sind doch alle für Pluralismus und nicht Friedhofsruhe. Wir wollen nicht spalten, sondern die europäische Einigung voranbringen.

SZ: Gut, aber sie sind ein ausgefuchster Innenpolitiker. Wenn Sie so was in Ihrer Fraktion machten, und deren Barone fielen dann über Sie her, wäre das auch ein Erfolg?

Schäuble: Ich habe auch in der Innenpolitik unpopuläre Themen angestoßen. Dann

muß man etwas Zeit vergehen lassen, weil man nicht mit dem Kopf durch die Wand will. Wenn man nicht in tabuisierten Besitzständen in unserer Politik erstarren will, muß man Turbulenzen in Kauf nehmen.

SZ: Akzeptiert. Doch enthält das Papier eine kaschierte, aber deutliche Drohung an London, etwa: Entweder ihr fügt euch, oder ihr werdet isoliert. Das klingt ein bißchen nach Wilhelm II. . . .

Schäuble: Also ich bitte Sie. Das Papier enthält eine Passage, wo wir um England werben. Übrigens ist die Reaktion in London sehr viel differenzierter als anderswo. Im übrigen richtet sich das Papier in starkem Maße an Frankreich: daß es sich seiner Verantwortung für Europa viel stärker bewußt werde und England nicht ausgeschlossen werden dürfe. Eine Kritik aus Frankreich war, daß wir nicht die Wirkung auf den Präsidentschaftswahlkampf bedacht hätten. Nur: Ich kann nicht auf jede innenpolitische Situation in Europa Rücksicht nehmen; dann kommen wir nicht voran. Also: Wir drohen den Briten nicht, sondern werben um sie.

SZ: Trotzdem lese ich aus diesem Papier kleineuropäische Sonderbündelei heraus, die London mit einem Entweder- Oder konfrontiert.

Schäuble: Nein. Wir sagen: Diejenigen, die integrationsfähig und -willig sind, sollen den Motor für einen Wagen spielen, in dem möglichst alle möglichst bald Platz nehmen. Ich zitiere den Bundesaußenminister: Wir wollen ein Kerneuropa, wenn auch mit unterschiedlichen Geschwindigkeiten, dem möglichst alle angehören. Das ist auch unsere Position. Da gibt es keinen Unterschied.

SZ: Wenn alle dabei sind, wozu ein Kern?

Schäuble: Dazu gehört die realistische Einsicht, daß im Augenblick nicht alle dem Kern angehören können. Aber das darf nicht dazu führen, daß jene, die einen Schritt weiter in der Integration gehen können, dies nicht dürfen.

SZ: Im deutsch-französischen 'Motor' laufen doch die beiden Kolben gegeneinander, etwa bei Freihandel, Erweiterung und atlantische Bindung.

Schäuble: Bei der Vertiefung gibt es eine weitgehend gemeinsame Position. Die Akzente werden unterschiedlich beim Blick nach außen. Wir drängen darauf, das ist geostrategisch verständlich, daß Europa stärker nach Mittelosteuropa blickt. Frankreich wendet sich mehr dem Mittelmeer zu. Aber das kann sich ja ergänzen.

SZ: Und der Atlantik?

Schäuble: Die Beziehungen zu Amerika waren immer ein neuralgischer Punkt, schon bei de Gaulle und Adenauer. Nur: Wenn vor zwei Wochen Frankreich einen Schritt zurück in die militärische Integration der

NATO . . .

SZ: . . . einen sehr kleinen . . .

Schäuble: . . . auch kleine Schritte in die richtige Richtung sind besser als große Schritte in die falsche. Das zeigt jedenfalls, daß wir den Dialog mit Frankreich dazu nutzen, um die Notwendigkeit atlantischer Beziehungen auch den Franzosen zu vermitteln. Aber in der Tat ist das der schwierigste Punkt. Ich erinnere mich an manches Gespräch mit Präsident Mitterrand, wo hier unsere Standpunkte am weitesten auseinanderklafften.

SZ: Diese Kluft läßt sich also nicht überbrücken?

Schäuble: Wir wollen Frankreich dafür gewinnen, die europäische Einigung nicht als Alternative, sondern als Teil der atlantischen Beziehungen zu verstehen . . .

SZ: Das ist nicht das französische Verständnis.

Schäuble: Noch nicht.

SZ: Also werden wir Deutsche auch das, die korrekte atlantische Haltung, den Franzosen beibringen?

Schäuble: Jeder muß doch für seine Überzeugungen werben. Und das ist genau der Punkt, wo wir uns wünschen, daß sich England möglichst stark an der Aufgabe beteiligt, den Motor der Einigung zu spielen.

SZ: In Wahrheit will doch niemand, was Ihr Papier vorschlägt, also mehr Supranationalität. Die Engländer sagen es bloß ganz offen.

Schäuble: Wir wollen sie ausbauen, vor allem in der Außen- und Sicherheitspolitik. Der Rückfall ins klassische Souveränitätsdenken geht nicht mehr; mit der Bündnispolitik des 19. Jahrhunderts ist das 21. nicht mehr zu gestalten.

SZ: Richtig, aber schauen Sie aufs eigene Land, wo die europäische Freundschaft beim Geld aufhört: Regelmäßig bekunden 70 Prozent der Deutschen, daß sie ihre D-Mark behalten wollen. Mit dieser Realität muß doch gerade der Innenpolitiker Schäuble rechnen.

Schäuble: Führung heißt doch, für das Notwendige Mehrheiten zu organisieren. Kohl hat den Maastricht-Vertrag trotz der beschriebenen Meinungsumfragen abgeschlossen. Die Mehrheiten hat er bekommen. Der Widerstand gegen diese Politik nimmt übrigens ab.

SZ: 1992 ist das Währungsgefüge eingestürzt, weil die Staaten ihre eigene Geld- und Wirtschaftspolitik betrieben hatten. Nur die Milliarden-Intervention der Bundesbank konnte den Franc vor dem Kollaps retten. Wie wollen Sie mit Frankreich die Währungsunion machen?

Schäuble: Inzwischen haben wir eine viel größere Konvergenz der wichtigen Wirtschaftsdaten. Außerdem hat das System die

Bandbreite der wirtschaftlichen Entwicklung verringert, was das Halten fester Wechselkurse vereinfacht.

SZ: Folglich funktioniert das System nur, wenn es nicht funktionieren muß, also solange die Mitglieder eine ähnliche Wirtschaftspolitik betreiben. Wenn aber nicht, wie Anfang der 90er Jahre als Folge der Wiedervereinigung, dann bricht das System zusammen.

Schäuble: Ein imperfektes System wird mit Spannungen schwieriger fertig als eine echte Währungsunion, wo ein verstärkter Lastenausgleich zwischen verschiedenen Ländern für wirtschaftlichen Gleichschritt sorgt.

SZ: Der Kanzler hat das Wort vom 'Konvoi' benutzt: Das langsamste Schiff darf nicht das Tempo des gesamten Euro- Geleitzugs bestimmen. Nur: Wer als Führer nicht die Langsameren berücksichtigt, führt zum Schluß nur sein eigenes Schiff.

Schäuble: Sie haben schon recht. 'Geleitzug' und 'unterschiedliche Geschwindigkeiten' passen nicht zusammen. Nur: Die Einigung wird ein dynamischer Prozeß sein müssen, auch mit Spannungen. Kann es denn anders gehen? Diejenigen, die schon ein Stück

weiter sind, weiter können oder weiter wollen, müssen sich ihrer Verantwortung bewußt sein. Vielleicht war der Begriff vom 'Kern' unglücklich gewählt, weil andere sich ausgegrenzt fühlen könnten. Wir meinen 'Kern' im Sinne eines 'Magnetens', der die anderen anzieht.

SZ: Ihr Magnet soll die anderen also wie Eisenspäne in eine Richtung zwingen, die sie sonst nicht einnehmen würden.

Schäuble: Wer die europäische Einigung nicht will, braucht sich auch nicht ausgegrenzt zu fühlen.

SZ: Alle Probleme der Integration lassen sich auf zwei Fragen reduzieren: 'Wer führt?' und 'Wohin?'

Schäuble: Führen tun diejenigen, die in der Einigung vorangehen wollen.

SZ: Also die Belgier, Luxemburger . . . ?

Schäuble: Ja, und die Briten, Italiener, Franzosen und auch wir Deutschen. Wohin? Zu einem außenpolitisch kohärenten Europa, das ein stärkerer Partner auch der USA in der Atlantischen Allianz bleibt.

SZ: Wenn wir uns in der Außen- und Sicherheitspolitik alle einig sind, brauchen wir

keine vertiefte Union. Nur: Wir sind uns nicht einig, und da hilft auch die beste Institution nichts.

Schäuble: Die Institution kann den Willen nicht ersetzen, aber der Wille kann dauerhaft auch nicht die Institution ersetzen. Wenn wir aber nicht weitermachen, können sich gefährliche Entwicklungen ergeben, auch was die Rolle Deutschlands betrifft - wenn die Einbindung Deutschlands schwindet. Deshalb brauchen wir die Institution.

SZ: Ursprünglich wollten Sie das Papier schon im Juni vorlegen, auf Bitten des Kanzlers haben Sie das verschoben. Warum?

Schäuble: Zum Anfang der deutschen Präsidentschaft hätte das zu dem Mißverständnis führen können, dies sei eine Art von versteckter Regierungserklärung. Deshalb habe ich den Wunsch des Kanzlers respektiert, der sich mit diesem Papier nicht identifiziert. Ich bin nicht sein Sprecher, und er ist nicht mein Sprecher, aber wir stimmen in den Grundfragen völlig überein.

-----  
Das Gespräch führte Josef Joffe

WOLFGANG SCHÄUBLE

Photo: Brauchitsch/SZ-Archiv